



Ingenieurnachwuchs als Versuchskaninchen der Bildungspolitik?

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

bis zum Jahre 2010 sollte die Umsetzung der seinerzeit in Bologna beschlossenen Richtlinie erfolgt sein, die Studienabschlüsse heißen nun „Bachelor“ und „Master“. Jetzt, mit dem Erreichen dieser Jahreszahl, ist es Zeit, auch an dieser Stelle zu bilanzieren.

Dass nicht alles so wurde, wie seinerzeit propagiert, liegt auf der Hand. Erst vor wenigen Wochen haben die Studierenden (als die Betroffenen) in lautstarken Protestaktionen an vielen Hochschulen (zu Recht) ihrem Ärger Luft gemacht. Besonders kritisiert wurde der Abschluss „Bachelor“, der erste für einen Beruf qualifizierende Abschluss, welcher für die Mehrheit aller Studienanfänger Ziel ihrer Bemühungen sein sollte. Zu sehr „verschult“ (was immer das auch genau heißen mag), zu viel Stoff in zu kurzer Zeit, nur unzureichend für den Berufseintritt vorbereitet – so einige Klagen, die sich aus den unterschiedlichsten Lagern erhoben. Und unter dem Druck der Straße wurde selbst unter den Bildungspolitikern eingeräumt, dass einiger Nachbesserungsbedarf bestünde.

Der schwarze Peter wird dabei kräftig hin- und hergeschoben. Die Politik weist den Hochschulen Versäumnisse zu, die bei der Umsetzung der Reformen gemacht worden seien. An den Hochschulen wird mangelhafte finanzielle Ausstattung beklagt, es fehle an Personal und Sachmitteln. Die Verbände werden nach wie vor nur ihren Interessen gerecht, anstatt auf ihre wichtigste Ressource, nämlich gute Ingenieure, zu schauen, und strafen unisono mit geringerer Bezahlung im Vergleich zum Dipl.-Ing. (FH) ab.

Allein schon das heillose Durcheinander von Hochschule zu Hochschule, den Titel „Bachelor“ mit sechs, sieben oder auch acht Semestern vergeben zu dürfen, hätte verhindert werden können. Und dass dann ein entsprechender „Master“ nach vier,

drei oder nur zwei Semestern zu erreichen ist, verbessert die Sinnhaftigkeit nicht. Der Kunde (die Wirtschaft oder der öffentliche Dienst) bekommt einen Absolventen, ohne exakt zu wissen, was er einkauft. Dass dies mit dazu führt, dass der Abschluss diskreditiert wird, ist naheliegend.

Ein kleinerer Teil der Studierenden – so der Plan – sollte dann zum Beispiel bei einem entsprechenden Notenschnitt zugelassen sein für das weiterführende Masterstudium. Inzwischen zeigt es sich, dass sich unter den Studierenden mehr und mehr der Eindruck festigt, dass der Abschluss „Master“ der einzig heilbringende sein wird, ergo muss versucht werden, diesen zu erreichen. Das allerdings führt zu einer deutlichen Verlängerung der Studienzeit und konterkariert die ursprünglichen Absichten der Reformer, nämlich die Verkürzung der Studienzeit. Weitere Unruhe im System trat auf, als jüngst zu lesen war, dass in Sachsen weiterhin (oder wieder?) der Abschluss „Dipl.-Ing.“ zu erwerben sei.

Dabei sind einige Ziele, die durch die Studienreform erreicht werden sollten, durchaus ehrenwert: Den Studierenden in Europa zu ermöglichen, an unterschiedlichen Hochschulen Wissen und wichtige Erfahrungen zu sammeln und dann mit einem Punktsystem, welches überall anerkannt wird, Studienleistungen zu erwerben, ist ein guter und richtiger Ansatz. Weshalb die bewährte und übrigens weltweit anerkannte Bezeichnung „Dipl.-Ing.“ nicht mehr vergeben werden soll, erschließt sich mir allerdings nicht.

Prof. Dipl.-Ing. Thomas Wegener

iro (Institut für Rohrleitungsbau) an der Fachhochschule in Oldenburg

Redaktion:	Stefan Fuhl (Chefredakteur) André Gesellchen (Volontariat)	0228 9191-445, fuhl@wvgw.de 0228 9191-437, gesellchen@wvgw.de
Anzeigenorganisation:	Barbara Bärwolf	0228 9191-435, baerwolf@wvgw.de
Kundenservice:	Jeannine Klaes	0228 9191-423, klaes@wvgw.de
Anzeigenverkauf:	ENERGY MEDIENSERVICE	08152 969-770, info@energy-medien-service.de